

Nebrer Anaeiger

Reichsregierung und Handelsverträge.

Als in der ersten Hälfte Februar die Schwierigkeiten bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zunahmen, und als die Reichsregierung behauptete, die Verhandlungen für eine gewisse Zeit auszuheben, wurde in der Oppositionspresse behauptet, die Schuld hieran trage die Tatsache, daß in Deutschland eine Reichsregierung zur Macht gelangt sei, und daß Polen einer solchen Regierung nicht das nötige Maß an Vertrauen und Entgegenkommen bewiesen könne, das es einer Regierung der Mitte oder der Linken bewiesen habe. Da zu gleicher Zeit das handelspolitische Provisorium, das seit August 1926 zwischen Deutschland und Frankreich bestand, zu Ende ging, wurde in der Presse behauptet, das neue Regime in Deutschland sei dazu verurteilt, für unter Volk nicht nur keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung in den Beziehungen zum Ausland eintreten zu lassen. Es wurde sogar angedeutet, daß auf den Gebieten der internationalen Abrüstung, der früheren Klärung der besetzten deutschen Westgebiete sowie der Revision der deutschen Reparationsverpflichtungen unter der Reichsregierung keine Fortschritte erzielt werden könnten.

Man wird an die Verhältnisse in anderen Ländern denken müssen, um feststellen zu können, ob das in einem Lande geltende Regime einen erheblichen Einfluß auf die politische Einstellung anderer Staaten zu diesem einen Lande ausübt. In den letzten Monaten des Weltkrieges hieß es, die Monarchie in Deutschland sei der Grund, warum unsere früheren Gegner sich weigerten, mit uns einen billigen Frieden abzuschließen. Das deutsche Volk hat im November 1918 die Monarchie gestürzt, — aber der uns sechs Monate später vorgelagte Friedensvertrag war so hart, wie er einem moralischsten Deutschland nicht härter hätte sein können. Ein weiteres Beispiel bietet die russische Arbeiterrepublik, die doch wahrlich den großen Gemeinschaften in Mittel- und Westeuropa an sich nicht weit zurückgefallen war und noch heute ist. Hat das etwa die öffentliche Meinung und die verschiedenen Regierungen in Deutschland geschändet, im Frühjahr 1922 den Vertrag von Rapallo, im Herbst 1923 den Handelsvertrag, und im folgenden Jahre das Kreditabkommen zu schließen, und hat das kommunistische Reich im Osten etwa geögert, Zugeständnisse in die Hände einer ihm völlig widersprechenden Macht entgegenzunehmen? Polen treibt eine unkonstante Politik gegen ein Land, mit dem es über einen umfassenden Wirtschaftsvertrag verhandelt, es nicht durch eine Reihe von Verzögerungen (Wirtschaftsverweigerungen und Ausweisungen) die generellen Zugeständnisse, die Deutschland in dem Vertrage auf dem Gebiete des Niederlassungsrechtes verlangt, praktisch wertlos zu machen. Wenn sich eine deutsche Regierung ergibt, unter solchen Verhältnissen weiter zu verhandeln, so dient sie damit nur der Entschärfung und der Festigung einer wirklichen Friedens- und Verhandlungsbereitschaft. Aber selbst wenn das Ausland eine Abneigung gegen eine deutsche Reichsregierung hegen und dadurch verhindert werden sollte, handelspolitische Zugeständnisse zu verweigern, so ist es unbedingt erforderlich, daß sich das Ausland dazu bequemt, mit denjenigen Stellen zu verhandeln, die durch das Vertrauen der Mehrheit unseres Volkes zur Macht berufen worden sind!

Die Jahresbilanz der deutschen Reichspost.

Die Einnahmen und Ausgaben der Reichspost gestellten sich 1925/26 wie folgt:

A. EINNÄHMEN		B. AUSGABEN	
Total	1782 714 000 M.	Personal	1050 000 000 M.
Postverträge	178 214 000 M.	Postverträge	260 000 000 M.
Telegraph	150 000 000 M.	Postgebühren	200 000 000 M.
Telefon	150 000 000 M.	Postumsätze	190 000 000 M.
Funkwesen	150 000 000 M.	Zinsen	140 000 000 M.
Wasserpост	150 000 000 M.	Altenwesen	60 000 000 M.
Vorpost	150 000 000 M.	Wahlkosten	50 000 000 M.
Postverträge	150 000 000 M.	Postgebühren	290 000 000 M.

„Verkehr zeugt Verkehr!“

Unter diesem Motto hat der Postminister des neuen Kabinetts, Dr. Schaezel, sein Amt übernommen und Briefverkehrsminister gegenüber dem Programm dargelegt. Die Reichspost ist zweifellos eine Verkehrsangelegenheit, die neben der Eisenbahn die Allgemeinheit am nächsten angeht. Kommt wir doch täglich mit ihr in Verbindung und haben das größte Interesse daran, dieses staatliche Institut möglichst wirtschaftlich zu halten, damit es in der Lage ist, billig zu arbeiten. Reichspostminister Schaezel betonte wiederholt die großen Verdienste des bisherigen Ministers Stengel, in dessen Amtszeit die Reichspost nach der Inflation in einen Zeit der Gesundung übergeleitet wurde. Die Reichspost war bekanntlich früher eine Verwaltungsbehörde und kann nunmehr als eine Wirtschaftsinstitution angesehen werden, die, wie Minister Schaezel erklärt, enge Fühlung mit der Wirtschaft hat und selbst nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeitet. Reichspostminister Schaezels Programm ist außerordentlich vielfältig. Er beabsichtigt, die Reichspost nach modernen Grundsätzen weiter auszubauen und löst dies noch nicht der Fall ist, auf die in aller Welt bekannt gewesene Höhe zurückzuführen, auf die sie vor dem Kriege gelangten hat. Auf manches allerdings müssen wir vorläufig noch verzichten. So haben wir keine eigenen Postämter im Auslande mehr, ebensowenig ein Kabelnetz zu den wichtigsten Weltplätzen, noch eigene Postdampfer. Ebenso schwierig wie die alte Weltgeltung der Deutschen Reichspost wieder zu erlangen, ist es die Organisation im Innern auszubauen, da diese, wenn auch nur indirekt, eng mit den Dauesforderungen verknüpft ist und durch die Erfüllung dieser in erhebliche Schwierigkeiten kommt. Die durch den Dawesplan gebundene Reichspost verlangt heute schon für die Postgebühren 120 Millionen Mark gegenüber 12 Millionen im Frieden und verhandelt bereits über neue Er-

höhungen. Reichspostminister Schaezel weist im übrigen auf ein zweites Leitmotiv seiner zukünftigen Arbeit hin, das er mit dem Ausdruck „Imperatord der Pflicht“ bezeichnet und vor allem damit die hingebende Arbeit der Beamtenhaftigkeit aus weiterhin in Aussicht stellt. Nicht weniger als 360 000 Postbeamte im Reiches stehen unter seiner Obhut. Hier fördern und ausgleichen zu werden, ist eine wahrhaft große Aufgabe, die der gesamten Öffentlichkeit zugute kommt. Besondere Mühen des Publikums, wie etwa die erhöhte Zahl der Postbefragungen in den Großstädten und zweckmäßige Reformen im Telephonverkehr sind ebenfalls in das Programm des neuen Ministers aufgenommen. Mit welcher gewaltigen Summen die deutsche Reichspost in den letzten Jahren schon zu rechnen hatte, ergibt eine Statistik der Jahresbilanz von 1925/26, aus der hervorgeht, daß die Gesamteinnahmen 1782,7 Millionen Reichsmark betragen. Hieron kamen für Postgebühren 854 Millionen Reichsmark, für Telegraphie 87 Millionen Reichsmark, für Telephon 614,9 Millionen Reichsmark, für Funkwesen 150 Millionen Reichsmark, das übrige für verschiedene Einnahmen und Vortrag aus dem Jahre 1924 in Anrechnung. Diesen Beträgen stehen Ausgaben für Personalgebühren in Höhe von 1050 Millionen Reichsmark, für einzelne Verträge 260,4 Millionen Reichsmark, für Postverträge 218 Millionen Reichsmark, für Zinsen 144,8 Millionen Reichsmark. Rechnet man hierzu noch für allgemeine Kosten 68,2 Millionen Reichsmark, für Verstärkungsstellen 5 Millionen Reichsmark, so bleibt noch immer eine Rücklage von 29,4 Millionen Reichsmark, die zwar der vorjährigen Bilanz nicht nahe kommt, jedoch, wenn man die im Verlauf des letzten Jahres notwendig gemachten Reanlagen und Verbesserungen in Betracht zieht, immerhin noch als ganz ansehnlich zu bezeichnen werden kann. Irgezwische Vorberverordnungen zu vergeben, liegt uns naturgemäß fern. So erziehtlich es ist, daß wir mit dem neuen Reichspostminister eine arbeitsfrische und reformmüde Persönlichkeit begrüßen zu dürfen, so müssen wir zunächst einmal abwarten, wie und wieviel der Minister sein reichhaltiges Programm in die Tat umsetzen vermag. Die Allgemeinheit hat jedenfalls ein außerordentlich großes Interesse daran, auch auf diesem wichtigen Gebiete des Verkehrs entsprechende Lagen zu sehen.

Der polnische Deutschhass.

Seitdem es an Deutschlands Ofgrenze wieder einen polnischen Staat gibt (seit 8 Jahren), hören die „Zwischenfälle“ mit Deutschland nicht mehr auf. Wir haben erst vor wenigen Tagen von der Ausweisung mehrerer deutscher Reichsangehöriger aus Warschau erfahren, die gegen Deutsche hat in die Unterbrechung der schwebenden deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zur Folge gehabt. Es ist bei dem Charakter der polnischen Regierungen nicht anzunehmen, daß dieser letzte Ausbruch von Volens Deutschhass wirklich ernstlich der letzte sein wird, wenn auch vielleicht unter dem Druck unserer Regierung der polnische Uebermut etwas in die Schranken gehalten werden wird. Der polnische Hass gegen alles, was deutsch ist, der polnische Größenwahn und die Abhängigkeit Polens von

Die Liebe des Geigerkönigs Radamji

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTL
UeBERSETZUNG VON DR. RICHARD OSKAR MEISTER WERDAN

(162. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Sieh ich nun an mir vorbeistimmen und schick ihm dann nach. So oft ein Mädchen unter oder neben ihm trachte, sah er sich um. Daraus erkannte ich schon, daß er irgend etwas vor hatte, wozu niemand wissen sollte.

Auf eine der Bänke stellte er seine Geige hin, nahm ein Bild heraus, betah und küßte es und ich wieder zu sich. Aber es fiel zu Boden, ohne daß er es merkte.

Als er weiterging, streckte ich rasch meine Hand darnach aus und hob es auf.

„Das war die Baronin Gellern.“

Anderson hatte Eva Maria in das kleine Sofa neben der Stiehlampe gedrückt. Reglos lauerte sie in ihrer Ecke. Rinker sah mit seinem Blick zu ihr hinüber.

„Nun konnte ich mir das andere nicht mehr gar zu schwer zusammenreimen!“ erzählte er weiter. „Ich mußte raten machen, wenn ich ihm zuvorkommen sollte. Aber mit einem Male war er mir ganz aus dem Augen verschunden. Ich achtete nun nicht mehr auf das Knacken des Ahnerles und lief geradeaus durch das Buchwerk dahin. Da ich ich neben dem kleinen See an eine Weide beugte. Ich sprang vorwärts, da mußte er mich erblickt haben. Ich war einige fünf Meter mehr von ihm entfernt. Ein Griff nach der Tasche — Ich sah, wie er etwas Wisendes hob, — ich konnte's nicht mehr ändern — es trachte, da beach er auch schon zusammen und fiel noch vorne über.“

Rinker hielt eine Sekunde inne und bedachte die Hand über die Augen.

„Und kein Mensch war in der Nähe,“ sagte er. „Gar niemand, der er mir hätte helfen können. Ich muß ihn liegen lassen, weil ich mich nicht getraute, ihm eine andere Sache zu geben. So bin ich in meinem Leben noch nie gefahren, wie damals, zurück in die ersten Häuser. Vielleicht hat der Herrgott doch Mitleid mit ihm und mir gehobt, der erste, dem ich in die Hände rannte oder er mir, war ein Arzt. Der machte keine Besuche und hatte an der Straßenseite seinen Wagen. Er kam sofort mit mir.“

Herr Radamji lag noch genau so, wie er gefallen war. Ringers war alles voll Blut.

Aber er lebte.

Als er mich erblickte, war er wohl ein bißchen erschrocken sein, vielleicht war seine Hand dadurch nicht mehr so sicher. Die Regel ging knapp am Herzen vorbei.

Der Arzt kam nach, aber er im Augenwinkel von mir her und ich sagte ja, weil ich mir dachte, daß es am besten wäre, wenn niemand etwas von der Sache erfuhr. Ich gab ihm als den Bruder meiner Frau aus.

Man brachte ihn mit dem Sanitätswagen ins Krankenhaus, wo die Regel entfernt wurde. Als er ein bißchen transportfähig war, ließ ich ihn sofort zu uns bringen.

Meine Frau und ich wuschen nicht von seinem Bett. Es war ein schreckliches Maden mit ihm. Er wollte so gar nicht leben. Jeden Tag fing er von vorne an, warum man ihn nicht sterben sollte lassen. Manchmal hieß er mich undankbar und heillos, weil ich ihm das Morphium, das der Arzt für die Nacht verordnet hatte, nicht alles gleich auf einmal gab. Mit Geld wollte er mich bestechen, wenn ich ihm den Willen tue. Es war eine schwere Zeit das.

Jeden Bissen mußte man ihm abbeteln, er wäre sonst verhungert, jede Medizin mußte man ihm einschwichen. Er wollte absolut nicht gelund werden.

Wenn ich selbst nichts mehr mit ihm machen konnte, schickte ich meine Frau zu ihm hinein. Der schlug er nie etwas ab, nahm die Arznei, trank seinen Wein und schlief, wenn sie es haben wollte.

Als er ein bißchen aus dem Größten war, trug ich ihn in den Garten. — Es ist ja nicht viel damit, ein paar Rosenstämme, ein bißchen Nelken, Fuchs und so, aber er war doch gerne draußen. Die Kinder haben mit ihm geplaudert und wenn sie dann etwas Drolliges sagten, hab ich ihn ab und zu sogar lächeln sehen. Aber das tat mir weher, als wenn er gemeint hätte.

Saules von ihm ist, von seinem Geld, und dem, was er mir durch seine Geige verdient hat.

Aber dann hat es nicht mehr lange gedauert. Eines Tages war er nicht mehr zu halten. Alles Betteln, er sollte reich bei uns bleiben, hat nichts geholfen. Er wollte fort, heim, sagte er. In Wien könnte er nie ganz gelund werden. Meine Frau hat ihm seine Koffer gepackt und ich hab ihm zum Sohn gebracht. Drei Tage später habe ich ihn dann fortbegleitet. Auch seine Geige haben wir mitgenommen. Die habe ich, als man ihn in die Klinik geschickt hatte, noch in der Nacht bei strömendem Regen mit meiner Radiolaterne in den Anlagen geholt. Sie stand noch auf der Bank, aber ich habe lange gebraucht, bis ich den Koffer wieder gefunden hatte.

Ich bin bei Herrn Radamji geblieben, bis es Zeit zum Weggang seines D-Zuges war. Ich mußte nicht, mohin er fuhr, weil er das Billekt selbst gelöst hatte. Aber ich glaube vier gleiche Angst um ihn mehr haben zu müssen. Er war glücklich und verständig und mir hat es sogar den Einorud gemacht, als freue er sich auf etwas. Aber ich habe ihn nicht gefragt.

Als er in seinem Abteil stand, ließ er noch eilig das Fenster herunter, griff nach einer Visitenkarte in seiner Brusttasche und schrieb eine kurze Notiz darauf. Die Maschine war schon in Gang und ich ließ neben meinem Abteil her und fing die Karte in Hute auf.

„Meine Adresse,“ hörte ich ihn sagen, „für den Fall, daß Sie oder die Ihren mich einmal brauchen sollten.“

Ich schrang mich aus Erbitterung, griff nach seiner Hand und küßte sie, dann ließ ich mich rasch heruntersetzen.

An ein paar Minuten war der Zug um eine Weile gerückt, schweben. Er hat noch mit seinem Hute gegriff, bis nichts mehr zu sehen war.

Und jetzt — und jetzt — Herr Anderson, hat wohl alles trotzdem noch ein böses Ende genommen, sonst würden Sie doch den Zugriff nicht in die Zeitung gelassen haben.“

Harald stand mit glänzenden Augen. Er deutete die Schultern und rechte linke lehnigen Körper. „Lieber Herr Rinker, Ihre Nachricht ist mit Millionen nicht zu teuer bezahlt. Nicht wahr, Herr Gellern?“ wandte er sich an Eva Maria.

„Sie hatte in launlichem Weinen ihr Gesicht in beide Hände gepreßt. Einmal mußte sich die furchtbare Spannung der letzten Tage und Wochen entladen. So war es nicht mehr zu ertragen gewesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich sind viel zu stark, als daß Polen gegen Deutsch- land eine Dauer verheißende, vernünftige Haltung ein- nehmen wird. ...

„Der Zauberer von Menopara“

In diesen Tagen kommt einer der berühmtesten Phy- siker aller Zeiten, Thomas Alva Edison, seinen 80. Geburts- tag begehen. ...

in den Vereinigten Staaten im Laufe seiner jahrzehntelangen Forscherstätigkeit 1500 Patente erworben. ...

Besuch bei Fortuna.

In Ziehungssaal der Klassenlotterie. Berlin, 17. Februar.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen wir früher von Lotterietickets nichts wissen wollten, ...

Die neuen Schöpfungen der Frühjahrsmode.

merken immer besonders ungeduldig erwartet, denn die ersten schönen Tage laden Minus mit Freie, und da steigt es sich schnell, ...

Kein Anarchist ist inländischer Dichter.

Es mag Jahre zu spenden Die Wohlthat wohl in den Wegge- henden Blätter, deren wackelndes Netz erkläre, ...

Boraussetzliches Wetter.

Am 19. Februar: 3 imich mild, wollich, zimlich heiter, etwas Regen, 3 imich 3 imich abtrocknend. ...

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTL

HERABGEBEN VON SCHUTZ VERLAG OSKAR MEISTER WERBUN

(64. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Anderson ließ sie ruhig gemähren. Es war das beste, sie weinte sich alles von der Seele. Das Leid und die Wärme des Bewußtseins, daß er nicht tot war, sondern lebte ...

Sie bereits zugeklagt haben, das wird Herrn Rinter voll- kommen genügen. — Ist es so? wandte er sich an diesen.

Er ärgerte sich. Da hob ihm Eva Maria beide Hände entgegen. „Bitte!“ stammelte sie und war im Begriffe, sich nun auch noch vor ihm hinzuknien. ...

einer Firma, die Sonderbilien herausgibt, iragen die aus- gerüsteten Jäger in besonders zahlreicher großer Vogen ein und können so etwaige Irrtümer, ...

„Die Gartenlaube“ Heft 7.

Seit einiger Zeit veröffentlicht die „Gartenlaube“ Bilderbogen mit Exzentrischen aus berühmten, künstlerisch hochbegabten Malern. ...

Die neuen Schöpfungen der Frühjahrsmode, merken immer besonders ungeduldig erwartet, denn die ersten schönen Tage laden Minus mit Freie, ...

Kein Anarchist ist inländischer Dichter, Es mag Jahre zu spenden Die Wohlthat wohl in den Wegge- henden Blätter, ...

Boraussetzliches Wetter, Am 19. Februar: 3 imich mild, wollich, zimlich heiter, etwas Regen, 3 imich 3 imich abtrocknend. ...

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi, ROMAN VON J. SCHNEIDER-FORSTL, HERABGEBEN VON SCHUTZ VERLAG OSKAR MEISTER WERBUN

(64. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Anderson ließ sie ruhig gemähren. Es war das beste, sie weinte sich alles von der Seele. Das Leid und die Wärme des Bewußtseins, daß er nicht tot war, sondern lebte ...

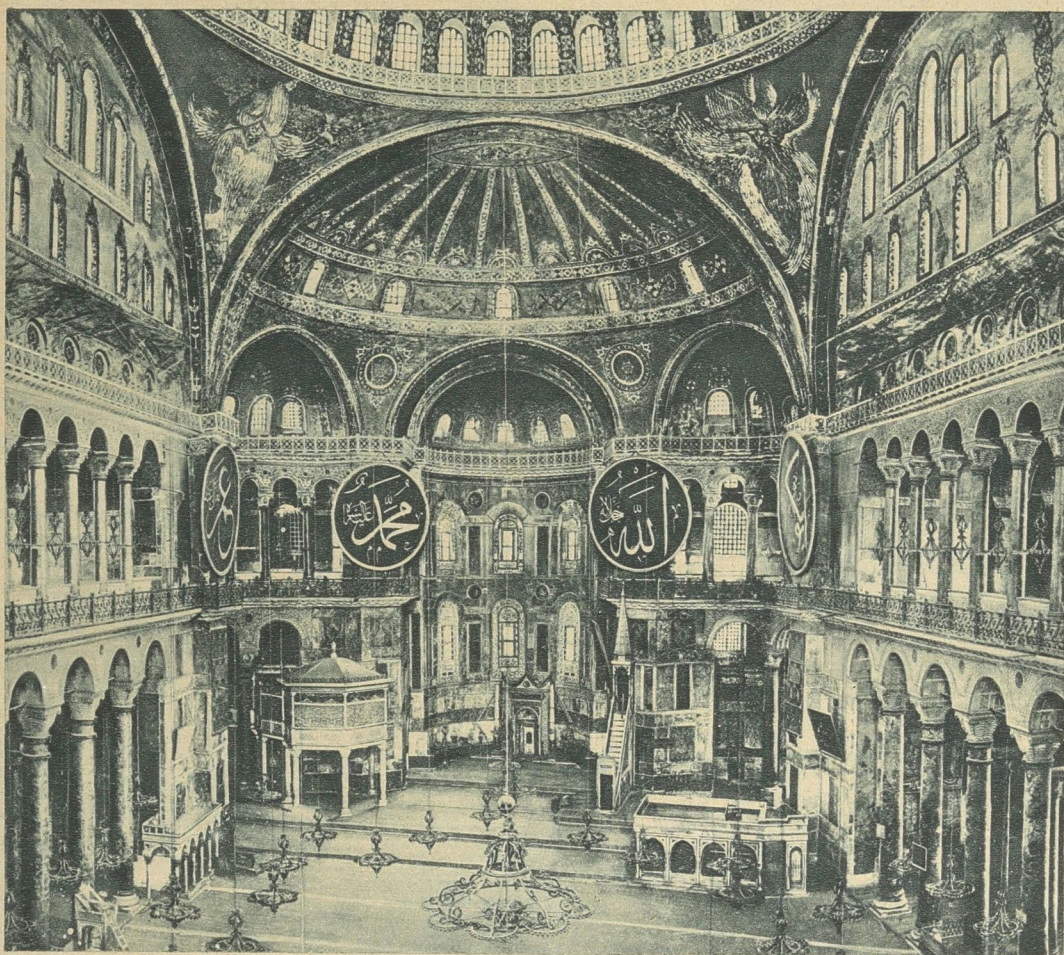


Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers

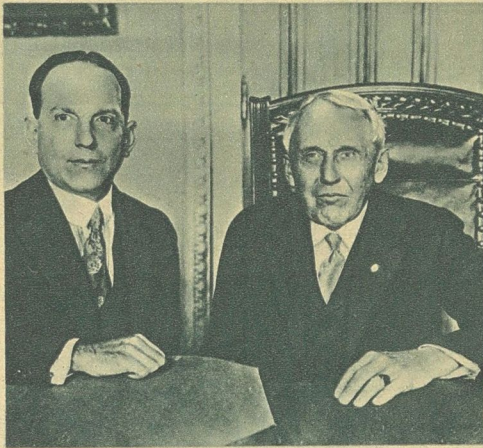


Die Hagia Sofia in Konstantinopel

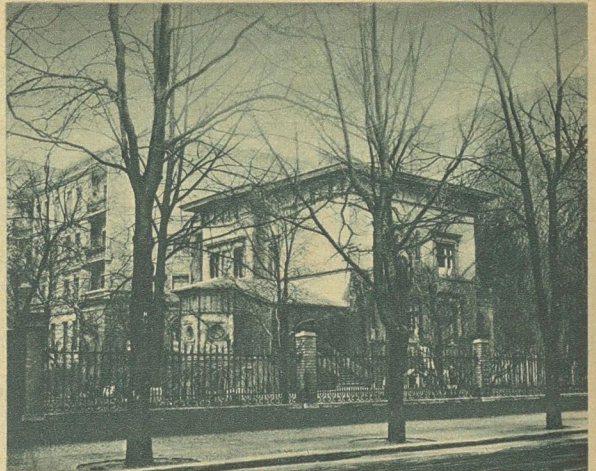
Blick in die Hagia Sofia mit ihren kunstvollen Kuppelbauten und Mosaiken. Durch viele deutsche Zeitungen ging die Nachricht, die berühmte Moschee, die den Mohammedanern und den christlichen Glaubensgemeinschaften verehrungswürdig ist, solle in einen Tanzpalast umgewandelt werden. Wie wir durch Anfragen in Konstantinopel feststellten, erwies sich die ganze Nachricht als unwar und als Zeitungsfente, die von einem unbedeutenden Konstantinopeler Blatt in die Welt gesetzt worden war. — Die Hagia Sofia war ursprünglich eine unter Konstantin dem Großen erbaute Basilika. Sie wurde 532 durch Brand zerstört. Die große Kuppel eines Neubaus stürzte 558 infolge eines Erdbebens ein. Sechs Jahre später war die Kirche wieder hergestellt und wurde zum zweiten Male geweiht. Nach der Eroberung Konstantinopels 1453 wurde die christliche Kirche von Mohammed II. in eine Moschee verwandelt. — Der Traum der russischen Zaren war, die Hagia Sofia für den griechisch-katholischen Ritus zurückzuerobern. Der Ausgang des Weltkrieges zerstörte vorläufig diese Möglichkeit.

A

Bilder aus aller Welt



Zum Zusammenstoß der Vereinigten Staaten mit Nicaragua, woran die Union infolge der Kanalbaupläne ein besonderes Interesse hat. Der neue Minister von Nicaragua verhandelt als Vertreter des Präsidenten Diaz mit Staatssekretär Kellogg in Washington
Presf-Photo



Ein Heim für ausländische Akademiker wurde von der Alexander von Humboldt-Stiftung in der Reichshauptstadt eröffnet. Es enthält Les- und Schreibzimmer und angenehme Aufenthaltsräume und soll auch den gesellschaftlichen Veranstaltungen des Deutsch-Ausländischen Akademiker-Clubs dienen
Phot. Schner



Die Unruhen in Portugal dauern fort!

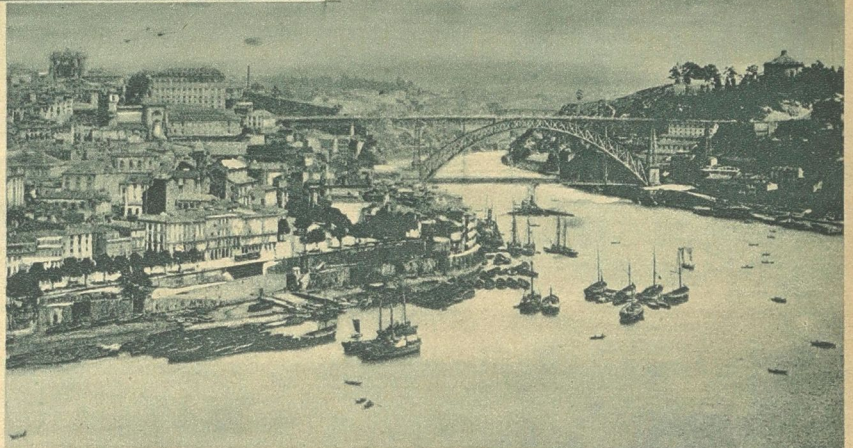
Nicht Lissabon, sondern Porto (rechts) war diesmal der Herd der Verschwörung, die anscheinend ernstere Formen annahm als die üblichen Revolutionen in diesem Land, ohne die wohl kaum ein Jahr vorübergeht. (Bei schlechtem Wetter findet die Revolution im Saale statt.) Um aber auch gelegentlich Ernst zu machen, werden sogar Barricaden in den Straßen gebaut, wie unser obiges Bild aus einer der letzten Unruhen zeigt

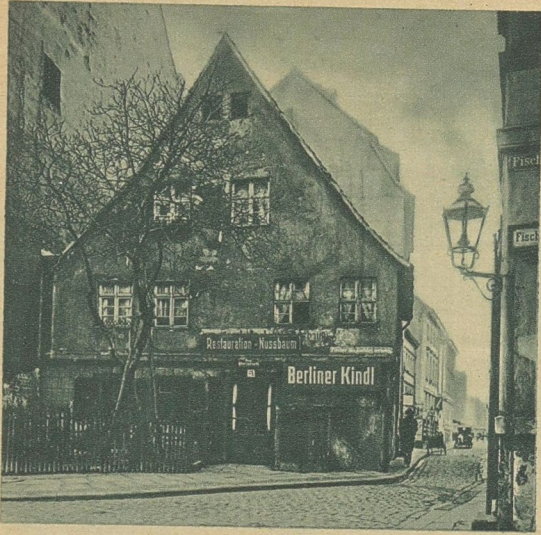
☆

Photos Scherl



Die erste Untergrundbahn Australiens in Sydney konnte kürzlich in Betrieb genommen werden. Sie ist nach dem Londoner Muster erbaut
Phot. Atlantic



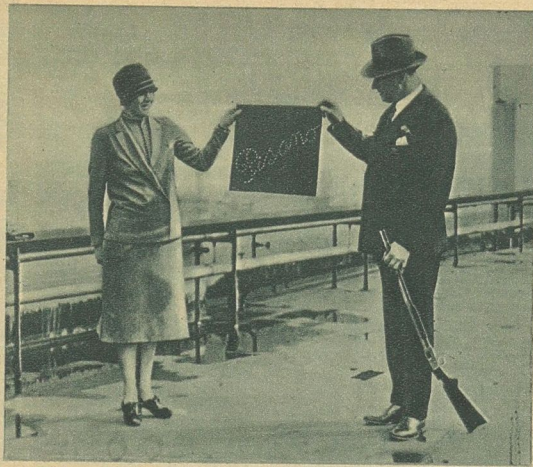


Das älteste Gasthaus Berlins, die bekannte Einkehrhütte „Zum Nußbaum“ in dem ältesten Stadtteile, Köllnische Straße, soll vom Magistrat angekauft werden, um als Baudenkmal der Nachwelt erhalten zu bleiben
Phot. Scherl

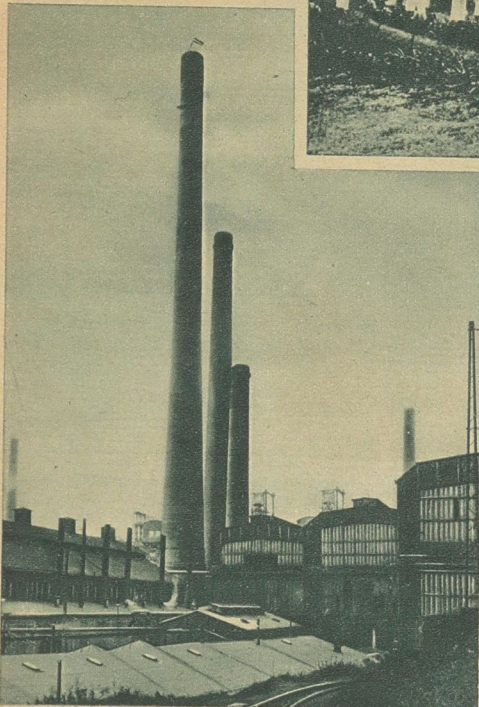
*

Bild rechts:

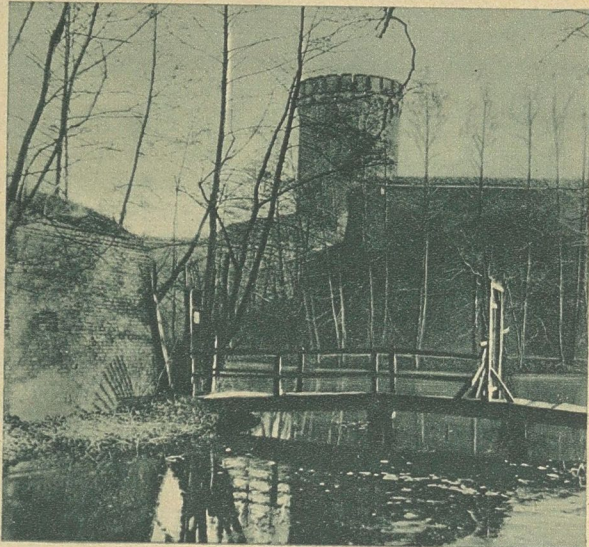
Auf seiner Weltreise kam der Kreuzer „Cerber“ in die Gewässer des Atlantischen Ozeans. Seine Besatzung besuchte dort die Insel St. Helena und besichtigte das Napoleon-Ghaus
Phot. Scherl



Seine Geschicklichkeit und Trefflichkeit beweist der italienische Kunstschütze Pisano gern dadurch, daß er durch aufeinanderfolgende Schüsse in Vogelschrift seinen Namen auf die Schießtafel schreibt
Phot. Scherl

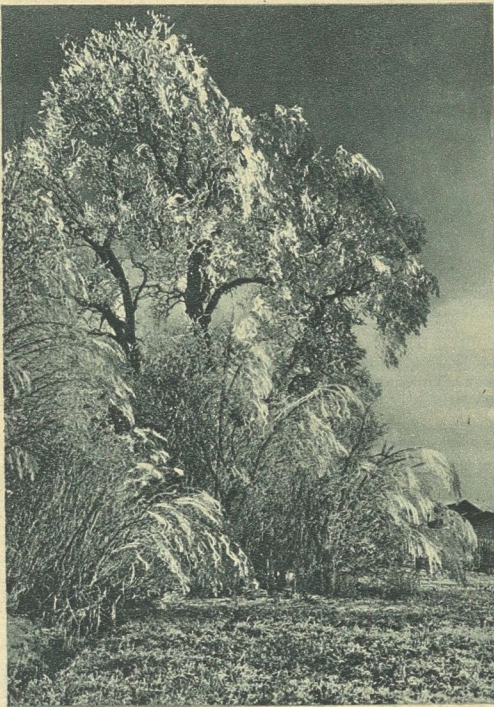


Der höchste Schornstein Europas, 141 Meter, wurde im Betrieb der Vereinigten Stahlwerke Bochum vollendet. Die obere Lichtöffnung beträgt 5 Meter. Der untere äußere Durchmesser am Erdboden 11,4 Meter. 650 Doppelwaggons Material wurden zur Errichtung verbraucht
Phot. D.P.V.



Der altbekannte Juliussturm der Spandauer Zitadelle, ein Wahrzeichen Spandaus, wird infolge von Umbauten abgerissen. Dort ruhte früher ein Teil der von Frankreich nach dem Krieg 1870/71 gezahlten Kriegsschädigung von nur fünf Milliarden Goldfranken. Was müssen wir dagegen außer den vollbrachten Leistungen noch für unbefristete Zeit bezahlen!
Phot. Schül

Winter in deutschen Gauen



Kaubreis-Morgen
Phot. Wörtsching, Starnberg

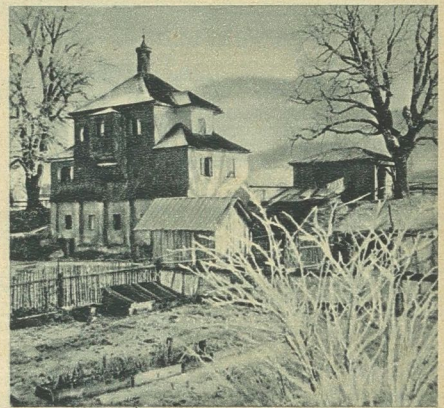


**Das alte
Städtchen
Schwäbisch-
Hall**
Phot. Ueff, Hanau

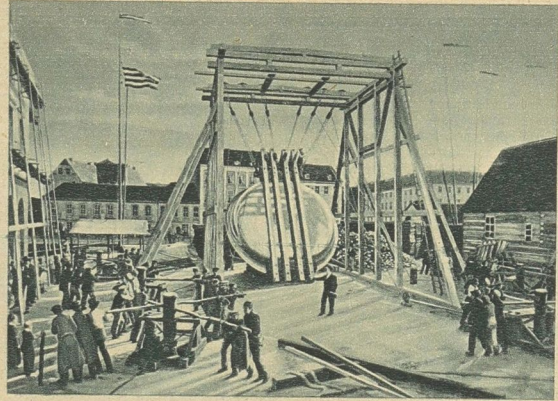
☆

**Rechts:
Das
Geisterhäus'l
in Bad
Reichenhall**
Phot. Benedlter,
Reichenhall

☆

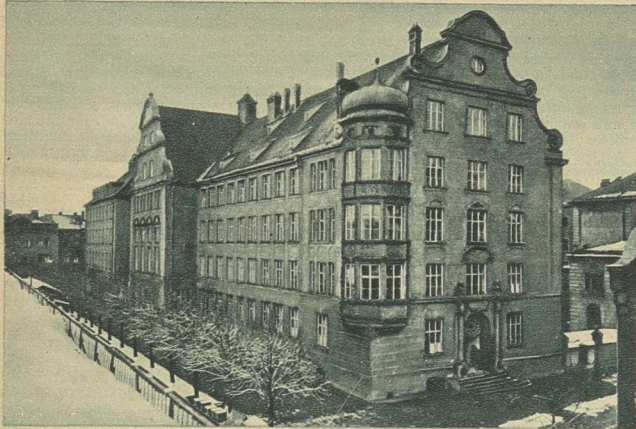


Gruber, Freiburg i. B.
Scheidende Wintersonne

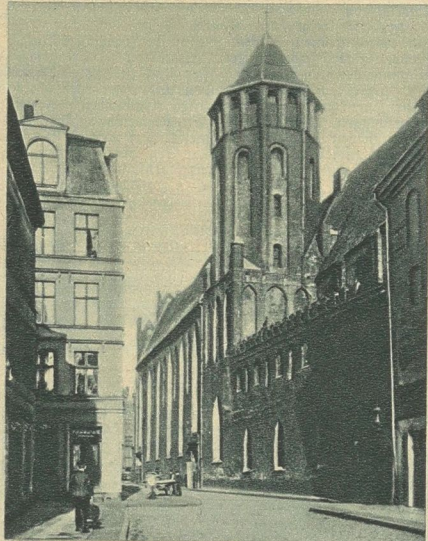


Aufstellung der „Großen Schale“ im Lustgarten zu Berlin nach einem Stich aus dem Märkischen Museum. Vor jetzt 100 Jahren ließ sie König Friedrich Wilhelm IV. aus dem großen Markgrafenstein bei Fürstentwalde, einem Findlingsblock, herausprägen und ausmeißeln
Phot. Schet

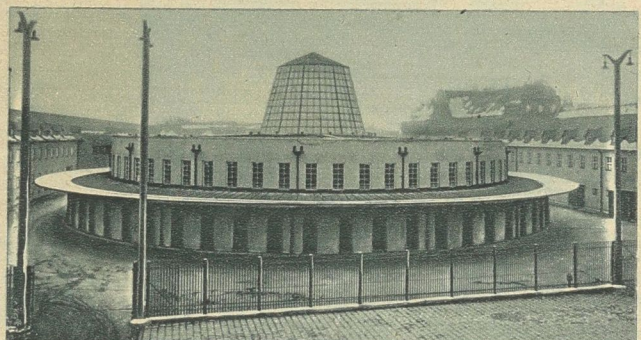
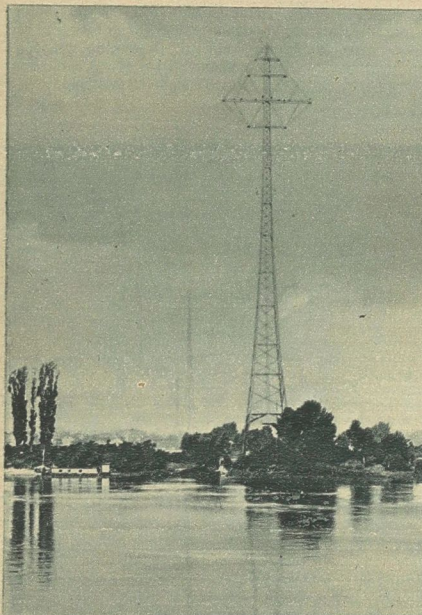
Bild links: Eigenartige Eisgebilde an einem Haus in den Vereinigten Staaten, das bei strengster Kälte von einem Brande heimgesucht wurde. Das Schmelzwasser erstarrte während der Arbeiten der Feuerwehr, so daß die Er-
löschung der Flammen beträchtlich erschwert wurde
Phot. Sennede



Die erste Lehrerschule für Deutschlands Buchdrucker wurde in München in Anwesenheit des Reichstagspräsidenten Löbe und vieler anderer feierlich eingeweiht
Phot. Wismann, München



Die Nikolai-Kirche zu Danzig kann in diesen Tagen auf ein 700-jähriges Bestehen zurückblicken
Phot. Sennede



Ein eigenartiges Gebäude der Münchener Post. Das Fuhramt gestattet ein gleichzeitiges Beladen von 60 Postautos
Phot. Schet

Bild links: Die 125 Meter hohen Türme der Hochspannungsleitung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes an der Rheintkreuzung mit Spannweiten von 525 Meter von Turm zu Turm. Die Leitung, die kürzlich in Betrieb genommen wurde, schließt die Möglichkeit einzig dastehenden Ausbaus in sich
Phot. Industriebericht



Praktische Formen für den Übergang

Nach Faschings- und Winterpartysitzungen treten nun wieder Strahlenkleider in den Vordergrund der weiblichen Interessen; denn der Winter geht seinem Ende entgegen, und die Übergangszeit naht. Noch immer heischt die Mode die schlanke Linie, mehr denn je betont sie Jugendlichkeit und sportlichen Einschlag. Der Mantel spielt eine bevorzugte Rolle. Es gibt Mäntel in streng englischer Machart, aus faricirtem oder gestreiftem Wollstoff. Außer Lederbeleg, Knöpfen, Piegen und Stepperei liebt man feinen fremden Fußfuß, sondern garniert die Modelle in eigenem Material mit Falten, Taschen und Patten. Der Nachmittagsmantel ist phantastischer in der Ausführung, er weist weite Ärmelchen, launische Kragen- und Stulpenformen auf und wird gern in einem der beliebtesten pastellfarbigen Wollstoffe gearbeitet. Sehr flott wirken die Kostüme in ihrer gesuchten Einfachheit. Nur neue Faltenanordnungen, Sattelfalte, Patten und Taschen in launischen Formen sorgen für Abwechslung.

Fig. 810 zeigt ein Kostüm aus mandelgrüner Kascha. Es ist in streng gradliniger Machart gehalten, das Zäckchen ist 70 cm lang und mit einem schicken Taschchen, Blenden und Piegen verziert. Der Rock weist seitliche Falten auf. Fig. 811 veranschaulicht eine hübsche Art des gemäßigten sehr beliebten zusammengesetzten Kostüms. Der Rock ist aus beige-farbigem Wollstoff mit braunen Karostreifen, das gegürtete Zäckchen aus einfarbigem Wollstoff, mit einem Kragen, Stulpen und einer Weste aus dem Rockstoff vervollständigt. Sehr wirkungsvoll ist der flotte Mantel Fig. 812, aus mattrottem Charmelaine mit weiten Ärmelchen. Der weiche Stehummlegebogen und die Stulpen in neuer Form sind mit weikem Seidentrepp ausgeschlagen. Der praktische Strapaziermantel Fig. 813 ist aus grauem Diagonalfstoff hergestellt. Der in normaler Taillenlänge angebrachte Gürtel ist den Taschen angechnitten. Die Hevers sind in klassischer Form gearbeitet. Kammgarn in einem lichten Ton von Rosenholz ergibt das Material zum vornehmen Kostüm Fig. 814. Bei dem 75 cm langen Zäckchen sind Borderteile und Ansaß in eins geschnitten. Es ist vorn glatt, hinten mit einem Halbgiirtel leicht gebüßt.

Conderzeichnung für „L. i. B.“ vom Wiener Referendariat, Verlag des Modalbum Wiener Referend., Wien XVIII, Gerthofersstraße 107

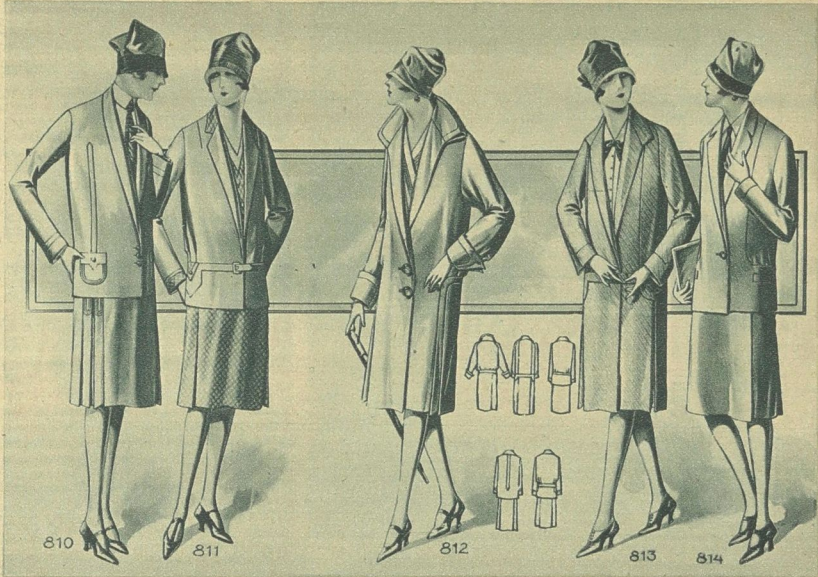
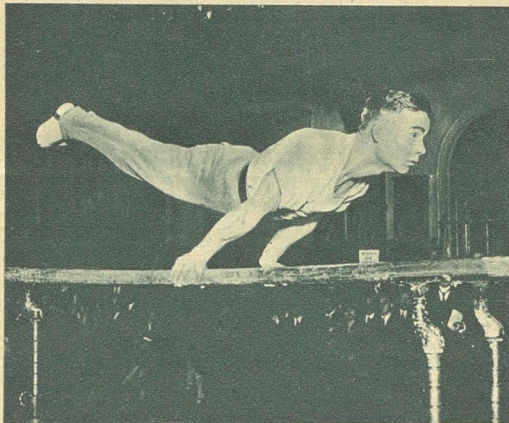
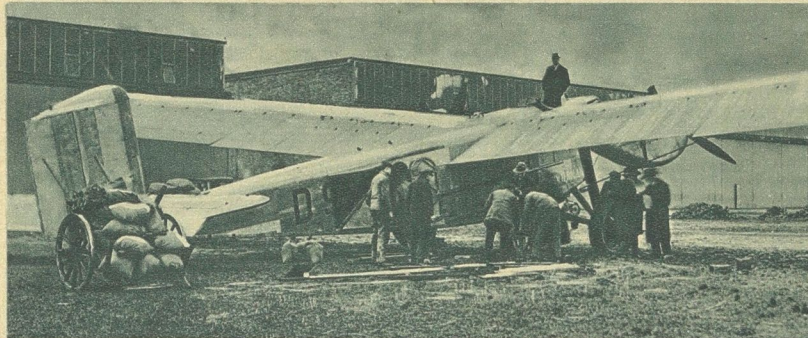
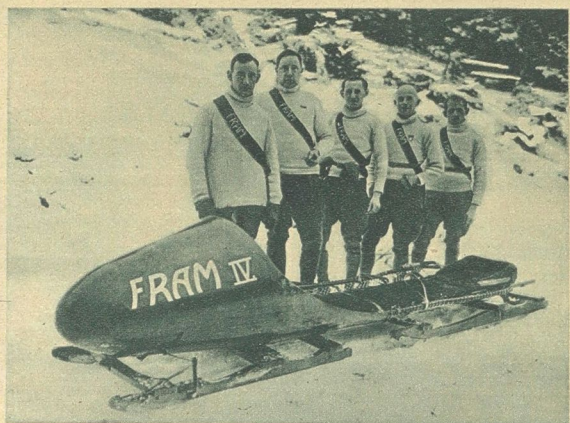


Bild links:

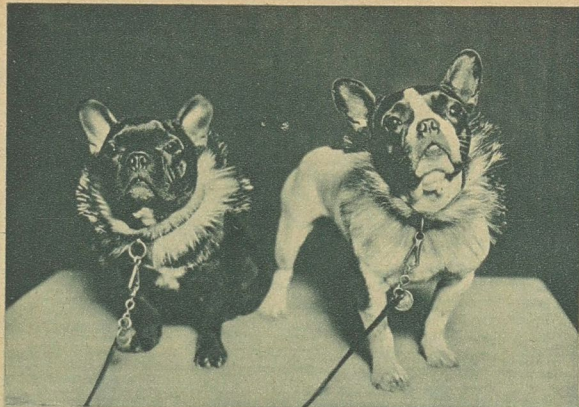
Fünf neue Weltrekorde stellte der Chespiot Steindorf der Staatener Verkehrtflieger auf einem Großflugzeug „Kohrbach-Roland“ auf. Mit 1000 kg Nutzlast konnte er über 500 km Entfernung eine Stundengeschwindigkeit von 165,15 km gegen 163 km vorher erreichen, mit 2000 kg einen Dauerflug von 4 Std. 18. Min. (gegen 4 Std. 4 Min. vorher) und eine Strecke von 600 km (gegen 500 km vorher) zurücklegen und bei 100 km Fahrstrecke eine Stundengeschwindigkeit von 173,9, bei 500 km von 165,9 erzielen



Der neue Zehnkampfmelster Steinert bei einer der schwierigsten Übungen am Barren; er zeigte sie auf dem 7. Brandenburgerischen Kunstturnen, das in der Reichshauptstadt veranstaltet wurde, im Kampf um die Meisterschaft Phot. Wolter



Die siegreiche Mannschaft des Bobs „Fram IV“, der im Kampf um die deutsche Fünferbob-Meisterschaft in Krummhübel in 1 Min. 14,2 Sec. den Sieg errang. Links der Führer Hauptmann Werner Zahn Photothet



Zwei preisgekrönte französische Bullen des Herrn Karl Henz und eine deutsche Tigerbogge (rechts), die alle drei einen ersten Preis und das Prädikat „vorzüglich“ erhielten. Sie wurden auf der großen Berliner Hundeaussstellung gezeigt, die der „Grünen Woche“ während der letzten beiden Ausstellungen-tage einen Massenbesuch einbrachte
Photos Volter



Bild unten: Ein zahmer Eichhörnchen, der in vollkommener Freiheit lebt, findet sich im Sommer wie im Winter pünktlich zur selben Stunde ein, um von einem „guten Freunde“ mit Federbissen versorgt zu sein
Phot. Wismann, München

Genefung

Als dem Frick der Leib tat weh,
Kocht ihm Mutter Bierwei-See.
„Drei“, ruft er voll Schmelmeret,
„Ich mächst lieber Einseinsdrei!
Liebe Mutter, bring' ihn mir,
Der wird mir weit besser munden!
Dann am warmen Eins bis Vier
Werde ich auch bald gesunden.“ R. K.

Besuchstarkenrätzel

Berta Stehrmin
Neu-Ulm

Welches ist der Beruf der Dame? R. K.

Zahlenrätzel

- | | |
|------------------------------|---------------------------------|
| 1 2 3 4 5 | Ehrenbezeichnung |
| 6 7 1 8 | Spanische Silbermünze |
| 2 2 9 10 7 11 | Stadt am Rhein |
| 12 13 5 5 14 7 13 1 5 7 12 | Kavallerieoffizier |
| 7 9 15 7 12 11 16 17 12 18 7 | Stadt in Schleswig-Holstein |
| 13 19 2 11 20 8 12 8 18 | polnische Stadt an der Weichsel |
| 11 7 20 2 5 13 8 11 | Verneinung (lat.) |
| 18 7 3 10 13 | Stadt in Indien |
| 7 1 2 4 | Biblische Person |
| 12 7 13 11 10 21 3 18 | Männl. Vorname |
| 22 7 12 5 13 16 13 15 25 | Bescheinigung |
| 7 23 7 12 1 | Deutscher Dichter |
| 13 10 11 2 | Nebenfluß der Oder |
| 5 24 6 21 20 12 2 6 10 | Buchdrucker |
| 1 2 3 21 14 21 | Sohn König Davids |
- Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben ein altes Sprichwort. G.



„Philosophische Betrachtung“



Rösselsprung

und	wenn	wenn	wie		
zen	ren	rauh	hah	be	zen
wie	al-	lie-	bä-	lä-	wä-
und	glat-	in	ren	schwaf-	fo
zen	was	les	gen	wir	re
ne	hät-	ble-	wä-	von	der
be	st-	ein-	ten	haa-	ren
fei-		Sp.		an-	

Gleichklang

Willst du als Kaufmann hohen Absatz finden,
Ruhst du viel Rätselwörter gründen.
Das Rätselwort den Deutschen beizubringen,
Kommt nur der ganzen Welt gelingen. R. K.

Scherzfrage

Wer steckt bis an den Hals in Schulden? Sa.
"wg nqobag yppn pou onenz wupel zagg

Silberrätzel

Aus den Silben a-bad-ban-be-bei
-bicht-bo-bu-cl-dampf-dan-dan-
-dau-de-de-be-di-do-dolt-dur-e
-e-el-em-er-est-ge-ge-ge-griff-
-ha-hu-hu-i-in-in-la-la-la-land-
-let-let-log-low-lu-ly-ma-ma-
-ne-mit-mie-na-nal-nat-ne-nei-
-nicht-o-o-or-ra-re-re-ri-rus-
-tal-te-fe-te-ta-ta-tal-tan-tat-
-tan-ta-to-ton-tri-tro-tro-
-tus-wo-zaj-zi-sind 30 Wörter zu
bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben,
von oben nach unten gelesen, einen Spruch
von Sans Notenspit (15. Jahrh.) ergeben.
Bedeutung der Wörter: 1. Hochschule,
2. Abbild, 3. japanisch. Ruf für „hurra“,
4. Verzückung, 5. Heimat des Odysseus,
6. wüthet Durcheinander, 7. höchste gedant-
liche Zusammenfassung, 8. Abendständchen,
9. Natur der Metierlinger, 10. Mittel
gegen Erkältung, 11. elektrochem. Vorgang,
12. Felsenmonat der Mohammedaner,
13. Gelehrter, 14. feierliches Gedicht,
15. Ort bei Jerusalem, 16. Famen-
wädchen, 17. unechtes Zeug, 18. männl. Vor-
name, 19. Staatsangehörigkeit, 20. Südrucht,
21. Raubvogel, 22. Gewürzpflanze, 23. Gebirge
in Kleinasien, 24. Kraftquelle, 25. Jarenmörder,
26. ber. Räuber, 27. Zeitgriff, 28. Ostseelaut,
29. Neß, 30. franz. Revolutionär. R. K.

Rücksichtslos (zweitellig)

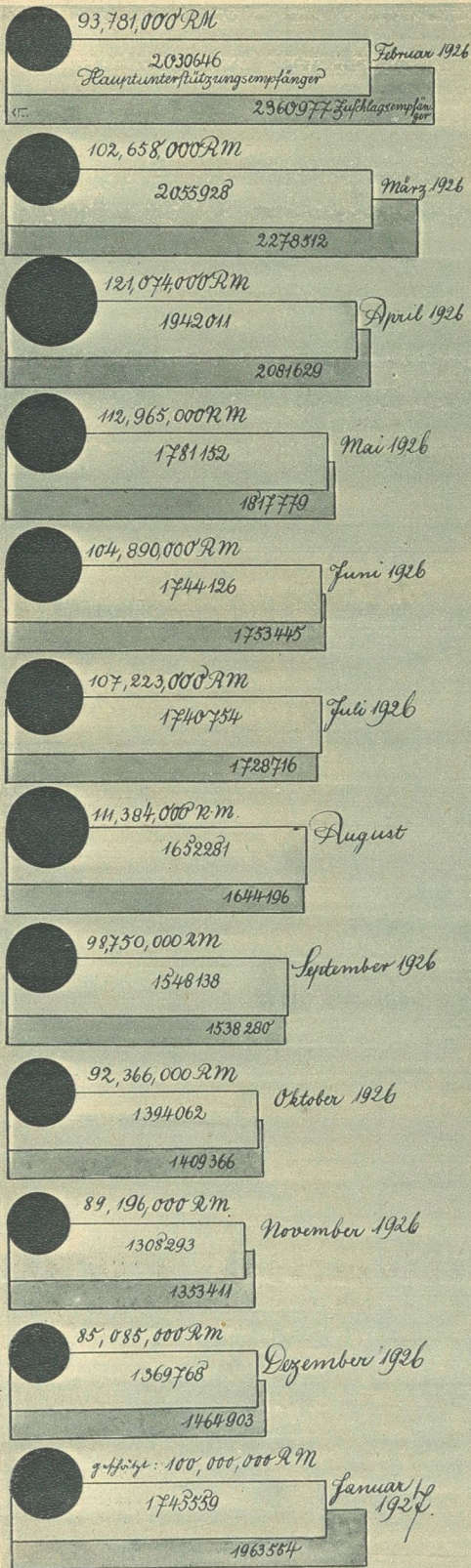
Wenn ich mal im Theateraal
Vor Langerweile herke,
So mach' ein Ende ich der Qual
Und rufe laut das Erle.
Und quasselt einer gar zu viel
Und ärgert alle Leute,
So werfe ich ihm mit Gefühl
Das Ganze an das Zweite. P. K.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätzel: 1. Fingerabdruck, 2. Reford,
3. Gnu, 4. Indianer, 5. Gännerich, 6. Gmund,
7. Gaiti, 8. Tomate, 9. Donnerstag, 10. Angela,
11. Saturn, 12. Unterholz, 13. Rone, 14. Gungom,
15. Vatare, 16. Überbleibsel, 17. Copyright, Frei
geht das Unglück durch die ganze Welt.
Rätzel: Stammtisch.

Rösselsprung: Dank mit dem Mund / Hat
wenig Grund; / Im Herzen Dank / Ist guter
Klang; / Dank mit der Tat; / Das ist mein Rat.
(Reinick).

Natur und Kunst: Ruhr-Uhr.
Magisches Silberquadrat: Gernine, Mi-
nerva, Nevada.
Vielseitigkeit: Automaten.



Erwerbslosenstatistik des Deutschen Reiches für die Zeit vom Februar 1926 bis Januar 1927

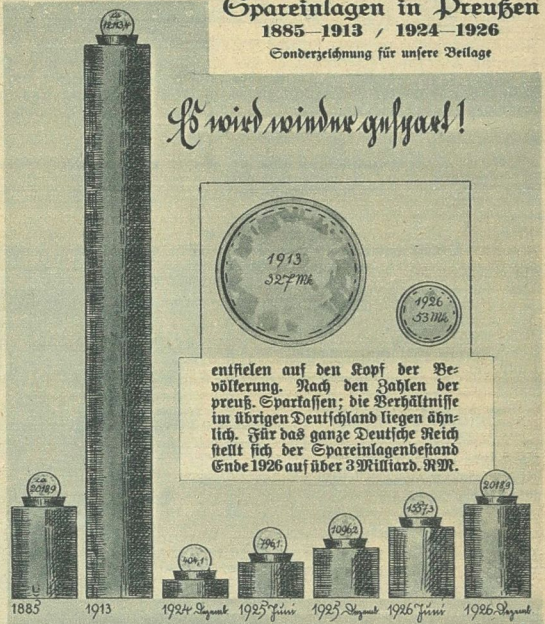
Die hellen Rechtecke zeigen die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger, die halb dunklen die der Zuschlagsempfänger; auch hier ist die Erfahrung bestätigt, daß die Zahl der Erwerbslosen im Winter infolge des Zuganges der landwirtschaftlichen und Bauarbeiter ansteigt. Die Kreiseichen geben die Ausgaben in Reichsmark an.

Schuld an dieser hohen Zahl der Erwerbslosen ist das Diktat von Versailles, das für unsere Erzeugnisse viele Auslandsmärkte einschränkt und die Rüstungsindustrie völlig einschnürt. Durch die Verarmung Deutschlands infolge Krieg und Inflation ist ferner die Verbrauchsmöglichkeit in großen Volksteilen beschränkt; das hat wiederum eine Verminderung der Erzeugung zur Folge. Die uns geraubten Randgebiete und Kolonien ließen zahlreiche Volksgenossen in die jetzigen Grenzen Deutschlands zurückfluten. Dringend notwendig ist darum die Wiedererlangung von Kolonien, wohin die überschüssigen Teile der deutschen Bevölkerung in eigenen Kulturgemeinschaften umzusiedeln wären. Jetzt sind wir ein „Volk ohne Raum“. Der Völkerverbund muß sich einer baldigen Klärung dieser Lebensfrage des deutschen Volkes annehmen, wenn spätere gewalttätige Lösungen vermieden werden sollen.

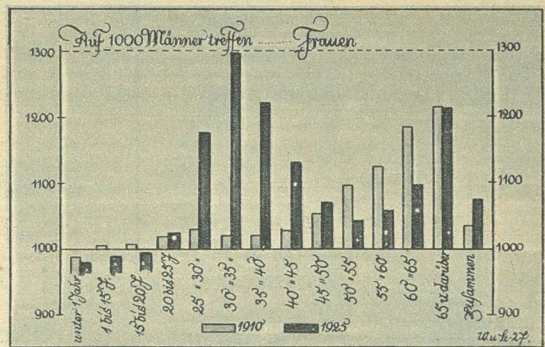
Sonderzeichnung für „L. f. B.“ von F. W. K. von Lindenau

Spareinlagen in Preußen 1885-1913 / 1924-1926

Sonderzeichnung für unsere Beilage



Frauenüberschuß in den einzelnen Altersklassen in Bayern, Württemberg und Baden 1910 und 1925



Im Kindesalter überwiegt von jeher das männliche Geschlecht. Aber zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr ändert sich das Bild. Entsprechend den Kriegsverlusten steigt mit der Altersstufe von 25-30 Jahren der an sich vorhandene Frauenüberschuß erheblich verstärkt ein; in der Altersklasse von 30-35 Jahren kommen auf 1000 Männer fast 1300 Frauen. Erst von 40 Jahren ab tritt eine Senkung ein, mit zunehmendem Alter jedoch macht sich, wie schon vor dem Kriege, die längere Lebensdauer der Frauen und somit wieder ein Anzeichen des Frauenüberschusses bemerkbar. Im übrigen Deutschland zeigen sich ähnliche Zahlen.



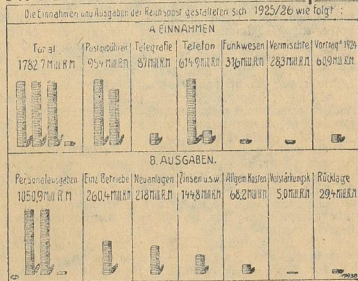
Neubauer Anzeiger

Reichsregierung und Handelsverträge.

Als in der ersten Hälfte Februar die Schlußverhandlungen bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zunahm, und als die Reichsregierung beschloß, die Verhandlungen für eine gewisse Zeit auszuschieben, wurde in der Oppositionspresse behauptet, die Schuld hieran trage die Tatsache, daß in Deutschland eine Reichsregierung zur Macht gelangt sei, und daß Polen einer solchen Regierung nicht dasjenige Maß von Vertrauen und Entgegenkommen bewilligen könne, das es einer Regierung der Mitte oder der Linken bewiesen habe. Da zu gleicher Zeit das handelspolitische Profilium, das seit August 1926 zwischen Deutschland und Frankreich bestand, zu Ende ging, wurde in der Antipresse behauptet, das neue Regime in Deutschland sei dazu bereit, für unterhalb nicht nur keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung in den Beziehungen zum Ausland eintreten zu lassen. Es wurde sogar angedeutet, daß auf den Gebieten der internationalen Abrüstung, der früheren Klärung der belgischen Weisegabe sowie der Revision der deutschen Reparationsverpflichtungen unter der Reichsregierung keine Fortschritte erzielt werden könnten.

Man wird an die Verhältnisse in anderen Ländern denken müssen, um feststellen zu können, ob das in einem Lande geltende Regime einen erheblichen Einfluß auf die politische Entwicklung anderer Staaten zu bewirken imstande ist. In den letzten Monaten des Jahres 1926 hat es die Monarchie in Deutschland bei der Grund, warum unter früheren Gegnern sich weigerten, mit uns einen billigen Frieden abzuschließen. Das deutsche Volk hat im November 1918 die Monarchie gestürzt, — aber der uns sechs Monate später abgeschlossene Friedensvertrag war so hart, wie er einem monarchistischen Deutschland nicht hätte zugemutet werden können. Ein weiteres Beispiel bietet die russische Mätereipublik, die doch während den großen Gemeinwesen in Mittel- und Westeuropa an sich nicht sehr jenseitig war und noch heute ist. Hat das etwa die öffentliche Meinung und die herrschenden Regierungen in Deutschland gehindert, im Frühjahr 1922 den Vertrag von Rapallo, im Herbst 1925 den Handelsvertrag und im folgenden Jahre das Kreditabkommen zu schließen, und hat das kommunistische Reich im Osten etwa geögert, Zugeständnisse aus den Händen einer ihm völlig weisensindenden Macht entgegenzunehmen? Polen erfüllt eine ansehnliche Politik gegen ein Land, mit dem es über einen umfassensten Handelsvertrag verhandelt; es sucht durch eine Reihe von Verwaltungsstellen (Ausweitungsbewerungen und Ausweisungen) die allgemeinen Zugeständnisse, die Deutschland in dem Vertrage auf dem Gebiete des Niederlassungsrechtes verlangt, praktisch wertlos zu machen. Wenn sich eine deutsche Regierung weigert, unter solchen Verhältnissen weiter zu verhandeln, so dient sie damit nur der Entfaltung und der Festigung einer wirtschaftlichen und Verhandlungsbereitschaft. Aber selbst wenn das Ausland eine Abweisung wegen einer deutschen Reichsregierung hegen und dadurch veranlaßt werden sollte, handelspolitische Zugeständnisse zu verweigern, so ist es unbedingt erforderlich, sich für das Ausland dazu bequemt, mit benannten Stellen zu verhandeln, die durch das Vertrauen der Mehrheit unseres Volkes zur Macht berufen worden sind!

Die Jahresbilanz der deutschen Reichspost



„Verkehr zeugt Verkehr!“

Unter diesem Motto hat der Postminister des neuen Kabinetts, Dr. Schaezel, sein Amt übernommen und Brezje-vertreten gegenüber sein Programm dargelegt. Die Reichspost ist zweifellos eine Verkehrsangelegenheit, die neben der Eisenbahn die Wichtigkeit am nächsten ansteht, kommen wir doch täglich mit ihr in Verbindung und haben das größte Interesse daran, dieses staatliche Institut möglichst wirtschaftlich zu halten, damit es in der Lage ist, billig zu arbeiten. Reichspostminister Schaezel betonte wiederholt die großen Verdienste des bisherigen Ministers (Ehring), in dessen Amtszeit die Reichspost nach der Einführung in eine Zeit der Gefährdung übergeführt wurde. Die Reichspost war bekanntlich früher eine Verwaltungsbehörde und kann nunmehr als eine Wirtschaftszentrale angesehen werden, die, wie Minister Schaezel erklärt, enge Fühlung mit der Wirtschaft hat und selbst nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten arbeitet. Reichspostminister Schaezels Programm ist außerordentlich vielseitig. Er beabsichtigt, die Reichspost nach modernsten Grundsätzen weiter auszubauen und lautet dies doch nicht der Fall ist, auf die in aller Welt bekannt gewesene Höhe zurückzuführen, auf die sie vor dem Kriege gelangte hat. Auf manches allerdings müssen wir vorläufig noch verzichten. So haben wir keine eigenen Postämter im Auslande mehr, es bleibt wenig ein Kabinett zu den wichtigsten Weltplätzen, noch eigene Postdampfer. Ebenso schwierig wie die Weltgestaltung der Deutschen Reichspost wieder zu erobern, ist es, die Organisation im Innern auszubauen, da diese, wenn auch nur indirekt, eng mit den Landesverordnungen verknüpft ist und durch die Erfüllung dieser in erhebliche Schwierigkeiten kommt. Die durch den Dawesplan gebundene Reichsbahn verlangt heute schon für die Bahnpostbeförderungen 120 Millionen Mark gegenüber 12 Millionen im Frieden und verhandelt bereits über neue Er-

höhungen. Reichspostminister Schaezel weist im übrigen auf ein zweites Leitmotiv seiner zukünftigen Arbeit hin, das er mit dem Ausdruck „Imperativo der Pflicht“ bezeichnet und vor allem damit die hingebende Arbeit der Beamtenhaft auch weiterhin in Aussicht stellt. Nicht weniger als 360 000 Postbeamte im Reich stehen unter seiner Obhut. Hier fördernd und ausgleichend zu wirken, ist eine wahrhaft große Aufgabe, die der gesamten Öffentlichkeit zugute kommt. Besondere Wünsche des Publikums, wie etwa die erhöhte Zahl der Postbefragungen in den Großstädten und zweidünigige Reformen im Telephonverkehr sind ebenfalls in das Programm des neuen Ministers aufgenommen. Mit welcher gewaltigen Summen die deutsche Reichspost in den letzten Jahren schon zu rechnen hatte, ergibt eine Statistik der Jahresbilanz von 1925/26, aus der hervorgeht, daß die Gesamteinnahmen 1782,7 Millionen Reichsmark betragen. Hieron kamen für Postgebühren 954 Millionen Reichsmark, für Telegraphie 519 Millionen Reichsmark, für Telefon 31,9 Millionen Reichsmark, für Funkwesen 33,9 Millionen Reichsmark, für Verkaufswert 237,1 Millionen Reichsmark, für Postgebühren 237,1 Millionen Reichsmark, für Sonstige 29,7 Millionen Reichsmark. Die Ausgaben betragen 1050 Millionen Reichsmark, für Personalgehälter in Höhe von 105,0 Millionen Reichsmark, für Entgelt 260,4 Millionen Reichsmark, für Neuanlagen 218 Millionen Reichsmark, für Zinsen 144,8 Millionen Reichsmark. Rechnet man hierzu noch für allgemeine Kosten 68,2 Millionen Reichsmark, für Verstärkungsstellen 5 Millionen Reichsmark, so bleibt noch immer eine Umlage von 29,4 Millionen Reichsmark, die zwar der vorjährigen längst nicht nahe kommt, jedoch, wenn man die im Verlauf des letzten Jahres notwendig gewordenen Neuanlagen und Verbesserungen in Betracht zieht, immerhin noch als ganz ansehnlich bezeichnet werden kann. Gegenwärtig Vorberordnungen zu vergeben, liegt uns naturgemäß fern. So erziehtlich es ist, daß wir im neuen Reichspostministerium eine arbeitsreiche und reformerregte Persönlichkeit begrüßen zu dürfen, so müssen wir zunächst einmal abwarten, wie und wieweit der Minister sein reichhaltiges Programm in die Tat umsetzen vermag. Die Allgemeinheit hat jedenfalls ein außerordentlich großes Interesse daran, auch auf diesem wichtigen Gebiete des Verkehrs entsprechende Daten zu sehen.

Der polnische Deutscheshaß.

Seitdem es an Deutschlands Ostgrenze wieder einen polnischen Staat gibt (seit 8 Jahren), hören die „Zwischenfälle“ mit Deutschland nicht mehr auf. Wir haben erst vor wenigen Tagen von der Ausweisung mehrerer deutscher Reichsangehöriger aus Ostoberschlesien durch Polen gehört. Dieser letzte Akt von politischer Gehässigkeit gegen Deutsche hat ja die Unterbrechung der schwebenden deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zur Folge gehabt. Es ist bei dem Charakter der polnischen Regierungsleute nicht anzunehmen, daß dieser letzte Ausbruch von Polens Deutscheshaß wirklich endgültig der letzte sein wird, wenn auch vielleicht unter dem Druck unserer Regierung der polnische Uebermut etwas in die Schranken gezwungen werden wird. Der polnische Haß gegen alles, was deutsch ist, der polnische Größenwahn und die Abhängigkeit Polens von

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
UNTERBEREITSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WEDAU

(18. Fortsetzung.) (Waldrod verboten.)

Ich ließ ihn an mir vorbeikommen und schlich ihm dann nach. So oft ein Mädchen unter oder neben ihm trachtete, sah er sich um. Daraus erkannte ich schon, daß er irgend etwas vor hatte, wovon niemand wissen sollte.

Auf eine der Bänke stellte er seine Geige hin, nahm ein Bild heraus, betrachtete es und lächelte. Er wieder zu sich, über es fiel zu Boden, ohne daß er es merkte.

Als er weiterging, trat er auf rasch meine Hand darnach aus und hob es auf.

„Es war die Baronin Gellern.“

Anderson hatte Eva Maria in das kleine Sofa neben der Stuhlklappe gedrückt. Reglos lauerte sie in ihrer Ecke. Rintler sah mit seinem Bild zu ihr hinüber.

„Man konnte ich mir das andere nicht mehr gar zu schwer zusammenreißen“, erzählte er weiter. „Ich mußte rasch kommen, wenn ich ihm zuvorkommen wollte.“ Aber mit einem Male war er mir ganz aus den Augen verschwunden. Ich achtete nun nicht mehr auf das Knarren des Altwerkes und ließ geradeaus durch das Buschwerk dahin. Da lag ich ihn neben dem kleinen See, an eine Weibe geklebt. Ich sprang vorwärts, da mußte er mich erblickt haben. Ich war seine fünf Meter mehr von ihm entfernt. Ein Griff nach der Taille — Ich sah, wie er etwas Blühendes hob, — ich konnte's nicht mehr ändern — es traudte, da beach er auch schon zusammen und fiel noch vorne über.“

Rintler hielt eine Stunde inne und deckte die Hand über die Augen.

„Und kein Mensch war in der Nähe“, flüster er. „Gar niemand, der mir hätte helfen können. Ich mußte ihn liegen lassen, weil ich mir nicht getraute, ihm eine andere Lage zu geben. So bin ich in meinem Leben noch nie gelaufen, wie damals, zurück in die ersten Häuser. Vielleicht hat der Herrgott doch Mittel mit ihm und mir gehabt, der erste, dem ich in die Hände rannte oder er mir, war ein Arzt. Der machte die Besuche und hatte an der Straßenseite seinen Wagen. Er kam sofort mit mir.“

Herr Radanyi lag noch genau so, wie er gefallen war. Ringsum war alles voll Blut.

Aber er lebte.

Als er mich erblickte, sah er wohl ein bißchen erschrocken sein, wies mich mit keiner Hand dadurch nicht mehr so fieber. Die Angel ging knapp an Bergen vorbei.

Der Arzt frag mich, ob er ein Verwandter von mir sei und ich sagte ja, weil ich mir dachte, daß es am besten wäre, wenn niemand etwas von der Sache erfuhre. Ich gab ihm als den Bruder meiner Frau aus.

Man brachte ihn mit dem Sanitätswagen ins Krankenhaus, wo die Ängst entfernt wurde. Als er ein bißchen transportfähig war, ließ ich ihn sofort zu uns bringen.

Meine Frau und ich wuschen nicht von seinem Bett. Es war ein schredliches Maden mit ihm. Er wollte so gar nicht leben. Jeden Tag hing er am oorne an, warum man ihn nicht sterben hätte lassen. Madenmalch ließ er mich unbedenklich und herzlich, weil ich ihm das Morphium, das der Arzt für die Nacht verordnet hatte, nicht alles gleich auf einmal gab. Mit Geld wollte er mich bestechen, wenn ich ihm den Willen tue. Es war eine schwere Zeit das.

Jeden Bissen mußte man ihm abbeteln, er wäre sonst verhungert, jede Medizin mußte man ihm einschwichen. Er wollte absolut nicht gelund werden.

Wenn ich selbst nichts mehr mit ihm machen konnte, schickte ich meine Frau zu ihm hinein. Der schlug er nie etwas ab, nahm die Arznei, trank feinen Wein und schlief, wenn sie es haben wollte.

Als er ein bißchen aus dem Größten war, trug ich ihn in den Garten. — Es ist ja nicht viel damit, ein paar Rollenstäbe, ein bißchen Kefeden, Fischs und lo, aber er war doch gerne draußen. Die Kinder haben mit ihm geplaudert und wenn sie dann etwas Dralliges sagten, hab ich ihn ab und zu sogar lächeln sehen. Aber das tat mir weher, als wenn er gemeint hätte.

Gegen Anfang September wurde so weit, daß er allein zu gehen vermochte. Dann er von oorne an, warum man ihn nicht sofort lönigen Bierzeit zu einem Wagen bestellte. sein Auto — weil ich glaubte, das könnte ihn besser freuen, und dann sind wir zusammen ein bißchen in die Kunde gefahren, den Prater hinunter zum Döbling hinaus. Die Kinder haben ihn mit ihrem Hühner angeleitet. Er war sogar ein wenig vergnügt und sagte etwas von Schulden bezahlen, obwohl all mein Hob und das mit Ausnahme des kleinen

en, was er mir

rt. Eines Tages

er, er sollte nicht

alle fort, beim

er werden.

und ich hab sie

abe ich ihn dann

itgenommen. Die

alte, noch in der

adfabrikarte in

Zeit, aber ich

gefunden hatte.

Es ist zum W-

mobin er ruht,

ich glaube gar

te, daß er nicht

er den Eindruck

hr habe ihn nicht

ellig das Fenster

einer Briefschale

schöne war (hien

er und fing die

er den Fall, daß

ich seiner Hand

ergerleitet.

An ein paar Minuten war der Zug um eine Biegung verschwunden. Er hat noch mit seinem Hute gegrüßt, bis nichts mehr zu sehen war.

Und jetzt — und jetzt — Herr Anderson, daß wohl alles trostlos noch ein böses Ende genommen, sonst würden Sie doch den Zufuhr nicht in die Zeitung gelegt haben.“

Harald stand mit glänzenden Augen. Er dehnte die Schultern und reichte seinen leichten Körper. „Lieber Herr Rintler, Ihre Nachrede ist mir Millionen nicht zu teuer bezahlt. Nicht wahr, Größtlinge?“ wandte er sich an Eva Maria.

Sie hatte in lautlosem Weinen ihr Gesicht in beide Hände gepreßt. Einmal mußte sich die furchtbare Spannung der letzten Tage und Wochen entladen. So war es nicht mehr zu ertragen gewesen.

(Fortsetzung folgt.)